

Wohn- und Geschäftshaus am Heimplatz, Zürich : Heinrich Müller und Johann Alfred Freitag, Architekten BSA, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87182>

Nutzungsbedingungen

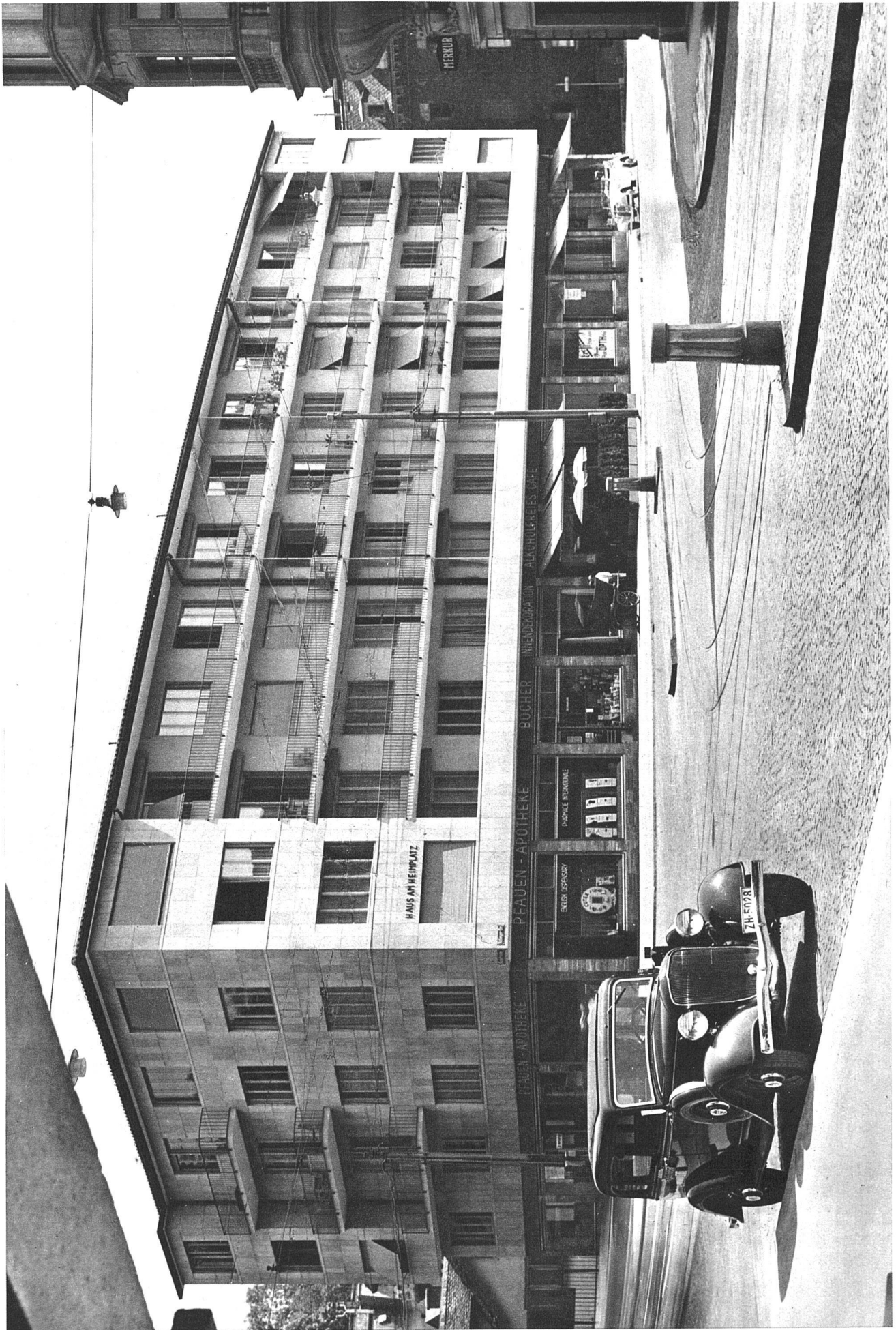
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

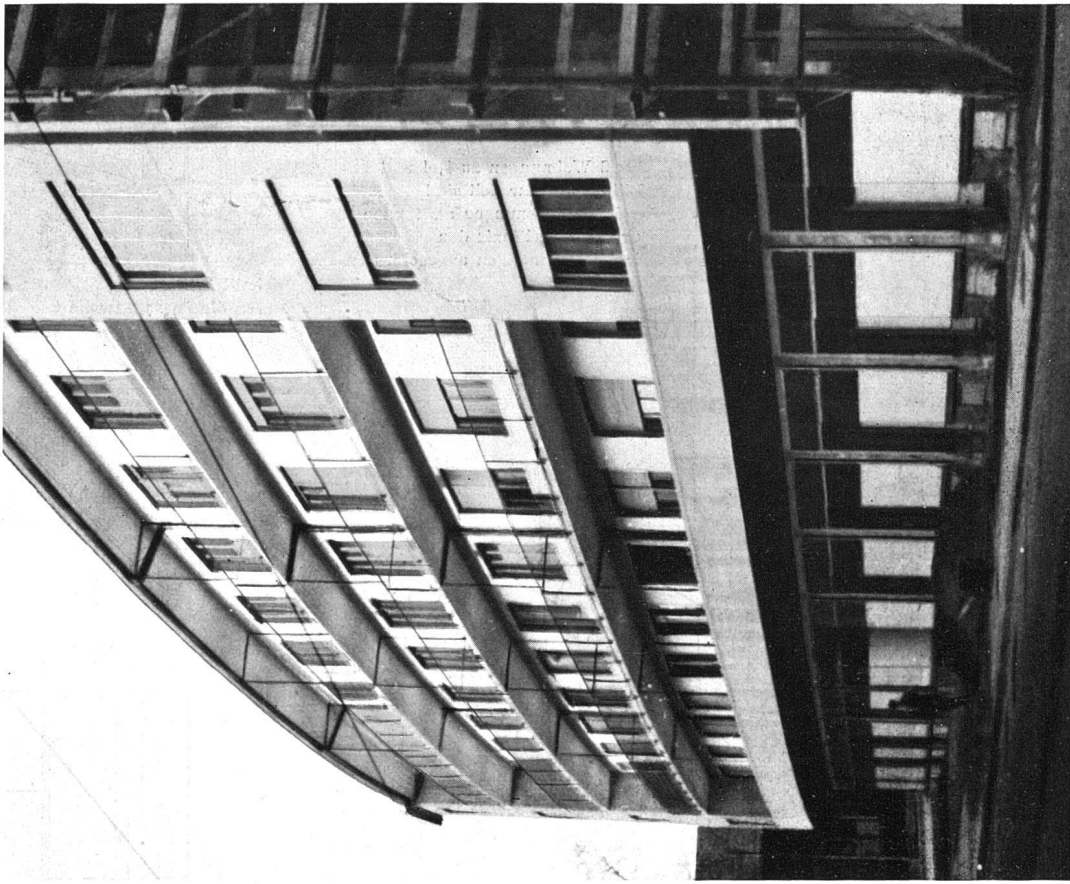
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

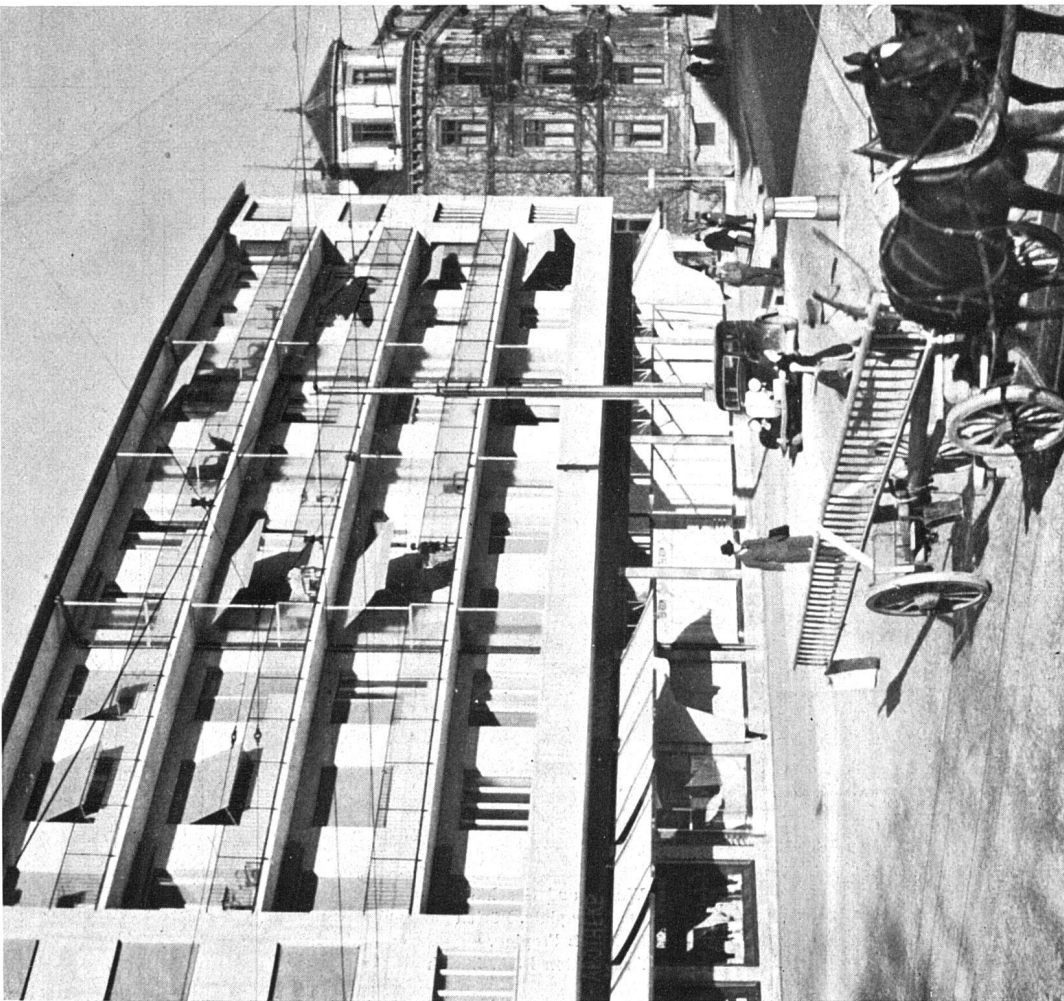


Wohn- und Geschäftshaus am Heimplatz, Zürich, erbaut 1936/37 Ansicht vom Trambahnhäuschen auf dem Heimplatz
Müller & Freytag, Architekten BSA, Zürich

Foto Meiner, Zürich

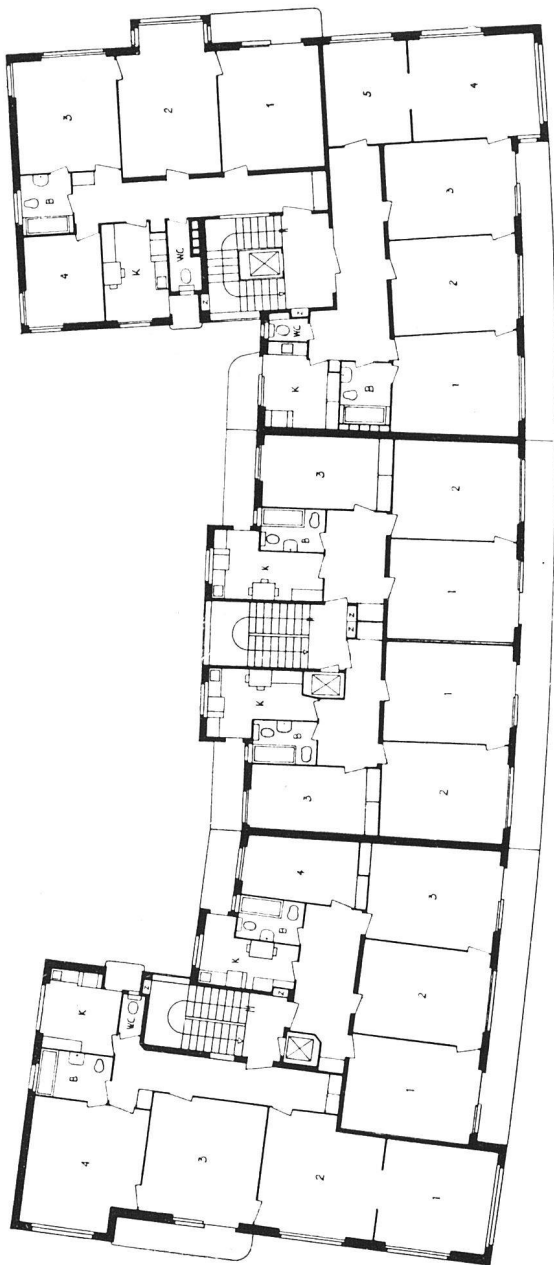


Ansicht aus der Hottingerstrasse



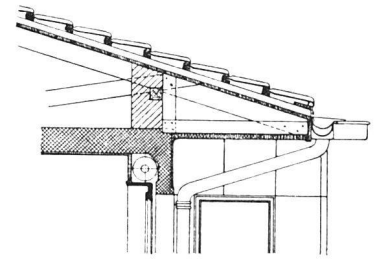
Ansicht vom Heimplatz

Wohn- und Geschäftshaus am Heimplatz, Zürich Müller & Freytag, Architekten BSA, Zürich

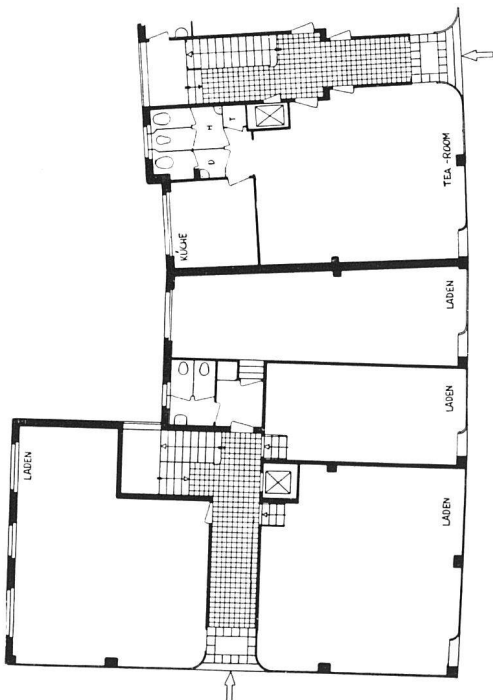


Obergeschossgrundriss 1:300

3 × 2 Wohnungen zu 3, 4 und 5 Zimmern. Zur Zeit sind mehrere Wohnungen als Räume für ärztliche Praxis den Nachbarwohnungen angeschlossen.

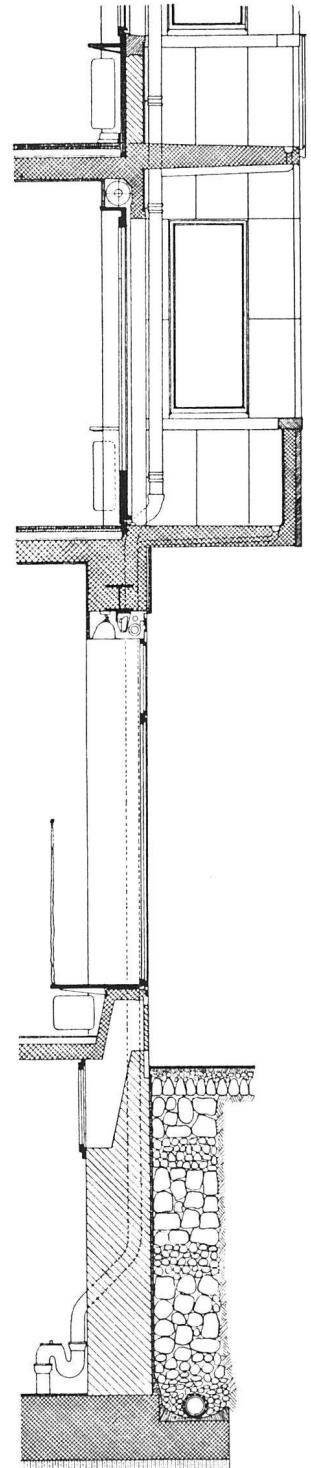


Schnitt 1:60 durch die Fassadenwand



Erdgeschoss 1:300

Wohn- und Geschäftshaus am Heimplatz, Zürich
Müller & Freytag,
Architekten BSA, Zürich

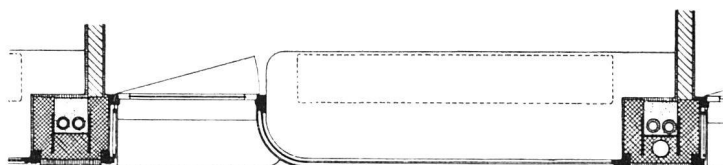


Wohn- und Geschäftshaus
am Heimplatz, Zürich
Müller & Freytag,
Architekten BSA, Zürich



Laden «Pfauenapotheke»
Fensterrahmen in Bronze,
Pfeiler mit Travertin verkleidet

darunter:
Grundriss 1:50 durch Ladenfront



Wohn- und Geschäftshaus am Heimplatz, Zürich

Heinrich Müller und Johann Alfred Freytag, Architekten BSA, Zürich

Der Block liegt an der Ostecke des Heimplatzes — vulgo «Pfauen» — am Eingang der Hottingerstrasse. Er ist entsprechend den neuen Baulinien gegenüber den früheren, abgebrochenen Gebäuden zurückgesetzt; die leichte Schweifung der Hauptfassade vermittelt gegen die Einmündung der Rämistrasse und lässt den Baukörper sympathisch-leicht erscheinen. Der Block besteht aus drei fünfgeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern mit zusammen 18 Wohnungen von 3—8 Zimmern. Das Erdgeschoss enthält Läden. Fassadenverkleidung der Pfeiler im Erdgeschoss: toskanischer Travertin, im übrigen Kunststein. Massive Zwischendecken, über dem Obergeschoss als Fliegerschutz 22 cm stark. Besonders gegen Schall isolierte Parkettböden. Zentrale Warmwasserheizung für den ganzen Block mit vollautomatischer Schwerölfeuerung System Ray.

Schweizerische Kunstgeschichte

(Anmerkungen anlässlich des Buches «Kunstgeschichte der Schweiz» von Dr. Joseph Gantner.)

I. Problematik der Nationalen Kunstgeschichten

Es ist eine fast unlösbare Aufgabe, eine «Schweizerische Kunstgeschichte» zu schreiben, und Gantners Buch heisst denn auch richtigerweise «Kunstgeschichte der Schweiz». Man muss sich die Schwierigkeiten einmal klar machen: Es ist schon schief, die Kunstgeschichten der einzelnen grossen europäischen Nationen auseinanderzuhalten und so darzustellen, als ob sie Stammbäume von künstlerischen Erzeugnissen wären, die nebeneinander dastehen mit eigenen Stämmen und eigenen Wurzeln und bei denen sich vielleicht erst einzelne Zweige gelegentlich mit Nachbarwipfeln vermischen. Dem gegenüber darf man keinen Augenblick vergessen, dass es nur eine

gesamteuropäische Kultur gibt und dass die Nationalkulturen nicht selbständige Einheiten, sondern Nuancen dieser sich als Ganzes entwickelnden gesamteuropäischen Kultur sind, die sich jeweils mehr oder weniger scharf für einige Zeit von den anderen Nuancen abheben. Dabei ist es keineswegs so, dass die nationale Nuance einer bestimmten Epoche aus der gleichen nationalen Nuance der vorhergehenden Epoche hervorgehen müsste; ganz im Gegenteil: sehr oft hat ein Volk die Errungenschaften eines Nachbarvolkes als Grundlage übernommen und aus diesem anfänglich betont Fremden das Neue, Eigene entwickelt, so dass beispielsweise die deutsche Gotik stärker auf der Gotik Frankreichs beruht als auf dem roma-